

Maren-Sophie Fänderich

Möbelproduktion als Spiegel von Stil und Markt. Eine Studie zu den Bedingungen bürgerlicher Selbstrepräsentation im Kaiserreich

**Vortrag vom 13. Juni 2019
im Rahmen der Tagung für
Nachwuchswissenschaftler
im Bereich der Möbel- und
Raumkunst,
Technische Hochschule Köln,
13.-14. Juni 2019**

Erschienen 2019 auf ART-Dok

URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-66018

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2019/6601>

DOI: 10.11588/artdok.00006601

Maren-Sophie Fänderich

MÖBELPRODUKTION ALS SPIEGEL VON STIL UND MARKT

Eine Studie zu den Bedingungen bürgerlicher Selbstrepräsentation
im Kaiserreich

Vortrag vom 14. Juni 2019 im Rahmen der Tagung für Nachwuchswissenschaftler im
Bereich der Möbel- und Raumkunst, Technische Hochschule Köln, 13.-14. Juni 2019

Einleitung und Vorbemerkung

Ich freue mich, Ihnen Ergebnisse meiner Dissertation vorzustellen. Meine Arbeit beschäftigt sich mit der Wohnungseinrichtung im Kaiserreich und ihrer Bedeutung für den bürgerlichen Lebensstil. Schon in den 1990er Jahren wurden in der Bürgertumsforschung Wohnen und Einrichten als zentraler Teil der bürgerlichen Selbstrepräsentation angesehen. Damals haben Beispiele von Möbeln und Wohnungen diese Selbstrepräsentation nur exemplarisch illustriert. Genau hier setzt meine Arbeit an. Denn weder die Bürgertumsforschung noch die kunstgeschichtliche Möbelforschung untersuchten bislang genauer, unter welchen Bedingungen diese Wohnungseinrichtungen entstanden und wie Angebot und Nachfrage bei Möbeln aussahen. Deshalb möchte ich aufzeigen, wie die Bedingungen der Produktion, des Marktes und der Stilentwicklung aufeinander einwirkten. Zusammen ergeben sie ein bestimmtes Angebot von Möbeln und Wohnungseinrichtungen für unterschiedliche Käuferschichten. Dabei konzentriere ich mich innerhalb des sehr heterogenen Bürgertums auf den damals sogenannten neuen Mittelstand. Er war eine wachsende und bedeutsamer werdende, in sich natürlich aber auch heterogene Bevölkerungsgruppe. Zu ihr gehörten z.B. Gymnasiallehrer, Anwälte und Richter, höhere Beamte und Angestellte, Pfarrer, Ärzte, aber auch Kaufleute, Techniker und Ingenieure. Diese heterogene Gruppe ist deshalb interessant, weil sie die erheblichen Kosten der Selbstrepräsentation nur durch ‚gespaltenen Konsum‘ aufbringen konnte, wie es der Wirtschaftshistoriker Toni

Pierenkemper beschreibt¹, indem nämlich an anderer Stelle im Alltag gespart wurde (z.B. Nahrung, Kleidung).

Für die empirischen Teile der Arbeit war die schwierige Quellenlage ein Problem. Von den kleinen und mittleren Möbelherstellern Ende des 19. Jhr. gibt es so gut wie kein Archivmaterial. Was erhalten blieb, ist über Archive und Bibliotheken verstreut. Mit Blick auf einzelne Unternehmen konnten Akten von Handelskammern und Magistraten manche Lücken füllen. Daneben vermitteln Zeitschriften und Ratgeber einen wichtigen Einblick in die Möbelproduktion und die Rezeption einzelner Möbelstile.

Trotz dieser Schwierigkeiten ist durch die Auswertung einer großen Zahl von Quellen ein vielschichtiges Bild des bürgerlichen Wohnens und seiner Bedingungen im Kaiserreich entstanden. Die Entscheidung, wie man sich einrichtete, war keine beliebige Wahl. Sie hing natürlich davon ab, was produziert und im Handel verkauft wurde. Aber sie hing auch davon ab, was die Verbraucher wünschten und sich leisten konnten. Die Möbelproduktion als Spiegel von Stil und Markt. Das ist die These meiner Arbeit.

Das Kaiserreich ist interessant, weil es durch drei große Umbrüche gekennzeichnet ist: Der erste Umbruch betrifft die **Produktion**: Hier zeigt sich der Übergang von der handwerklichen Fertigung bei Tischlern und Schreibern hin zur Serienmöbelfertigung in kleineren Firmen unter arbeitsteiligem Einsatz von Maschinen. Möbel wurden nicht mehr auf Bestellung produziert, jedes Möbelstück ein Auftrag, sondern es wurde auf Vorrat und für einen anonymen Kundenkreis produziert. Die Produktion wurde schneller, viele dieser mit Maschinen produzierten Möbel waren aber billig und nicht sauber produziert. Allerdings wurde dem Mittelstand durch die günstigeren Möbel eine scheinbar ‚großbürgerliche‘ Selbstdarstellung ermöglicht.

Der zweite Umbruch betrifft den **Stil**: die gängigen sehr verzierten und überladenen historistischen Stilmöbel, wie in diesem Wohnzimmer hier (*Abb. 1*), wurden in Zeitschriften und Ratgebern kritisiert.

¹ Vgl. Toni Pierenkemper: Der bürgerliche Haushalt in Deutschland an der Wende zum 20. Jahrhundert - im Spiegel von Haushaltsrechnungen, in: Petzina, Dietmar (Hrsg.): Zur Geschichte der Ökonomik der Privathaushalte (Schriften des Vereins für Socialpolitik. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, N.F. Bd. 207), Berlin 1991, S. 149-185, hier: S. 166-167

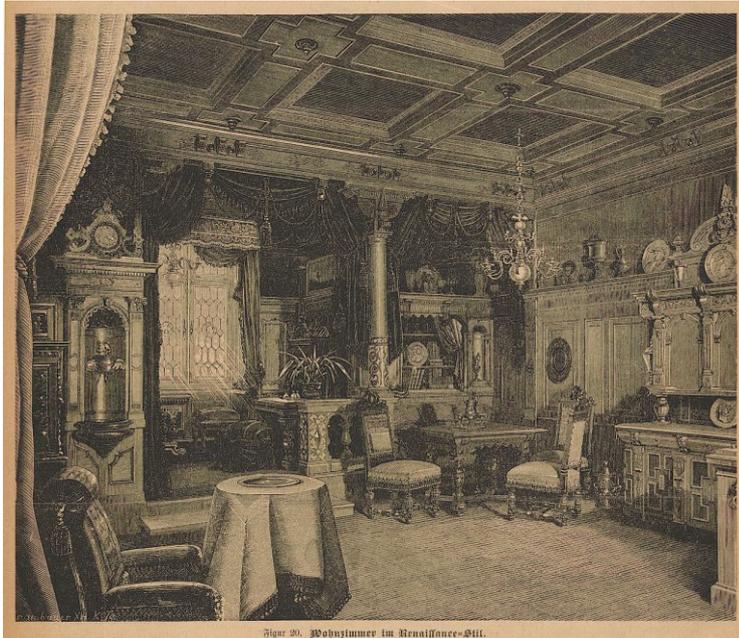


Abb. 1 Wohnzimmer im Renaissance-Stil, in: Fachblatt für Innen-Dekoration 1 (1890), H. 7, S. 56 (Universitätsbibliothek Heidelberg, entnommen aus: Fachblatt für Innen-Dekoration)

Stattdessen wurde ein zeitgemäßer Stil mit modernen und schlichten Möbel gefordert, ohne Anleihen an den Stilpluralismus der Vergangenheit – hier das Herrenzimmer (Abb. 2).



Abb. 2 Empfangszimmer und Arbeitszimmer des Herrn (Entwurf: Hans Schlechta, Otto Wyrlik, Wien) (o.A.: Ausführung preisgekrönter Entwürfe und deren Kosten, Teil 1, in: Innendekoration 14 (1903), H. 1, S. 20) (Universitätsbibliothek Heidelberg, entnommen aus: Innendekoration)

Diese schlichten qualitätvollen Möbel sollten durch eine Verbindung von künstlerischem Handwerk und Industrie hergestellt werden, wie es z.B. der Deutsche Werkbund und die Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst forderten.

Der dritte Umbruch betrifft den **Markt**. Die Nachfrage nach Möbeln wuchs, es bildete sich ein eigenständiger Möbelhandel, mit größeren und kleineren Magazinen, mit Einrichtungsgeschäften, die auch Tapeten und Stoffe anboten, oder mit den Möbelabteilungen in den neuen Warenhäusern.

Eine letzte Vorbemerkung: Was heute wirklich überrascht, ist die große Bedeutung, die Wohnen und Einrichten damals hatten. Sie waren ein zentraler Bereich bürgerlicher Lebensführung. In den neuen Kaufhäusern gab es Möbelabteilungen, das Warenhaus Wertheim in Berlin präsentierte ganze Zimmereinrichtungen, es gab Einrichtungsratgeber und seit Ende der 1880er Jahre erstmals auch Wohnzeitschriften. Schließlich wurden in vielen Städten Wohnungsausstellungen veranstaltet, die erschwingliche und gute Einrichtungen für den Mittelstand zeigten.

Lassen Sie mich nach diesen einleitenden Bemerkungen kurz die Wohnverhältnisse und Raumaufteilung schildern und danach die wesentlichen Veränderungen in Angebot und Nachfrage bei Möbeln. Anschließend gehe ich kurz auf Stil und Gestaltung von Möbeln ein. Zum Schluss fasse ich die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

Wohnverhältnisse und Raumaufteilung

In den 1880er Jahren gab es in vielen bürgerlichen Wohnungen noch 5-7 Zimmer. Das waren meistens Salon, Herrenzimmer, Damenzimmer, Esszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Kinderzimmer. Außerdem gab es Küche und eine Kammer für Dienstmädchen. Hier als Beispiel die Grundrisse des Hauses des Bielefelder Kaufmanns Arthur Herholz in der Bismarckstraße (*Abb. 3*). Eine Wohnung bewohnte die Familie Herholz selbst, die zweite wurde vermietet.

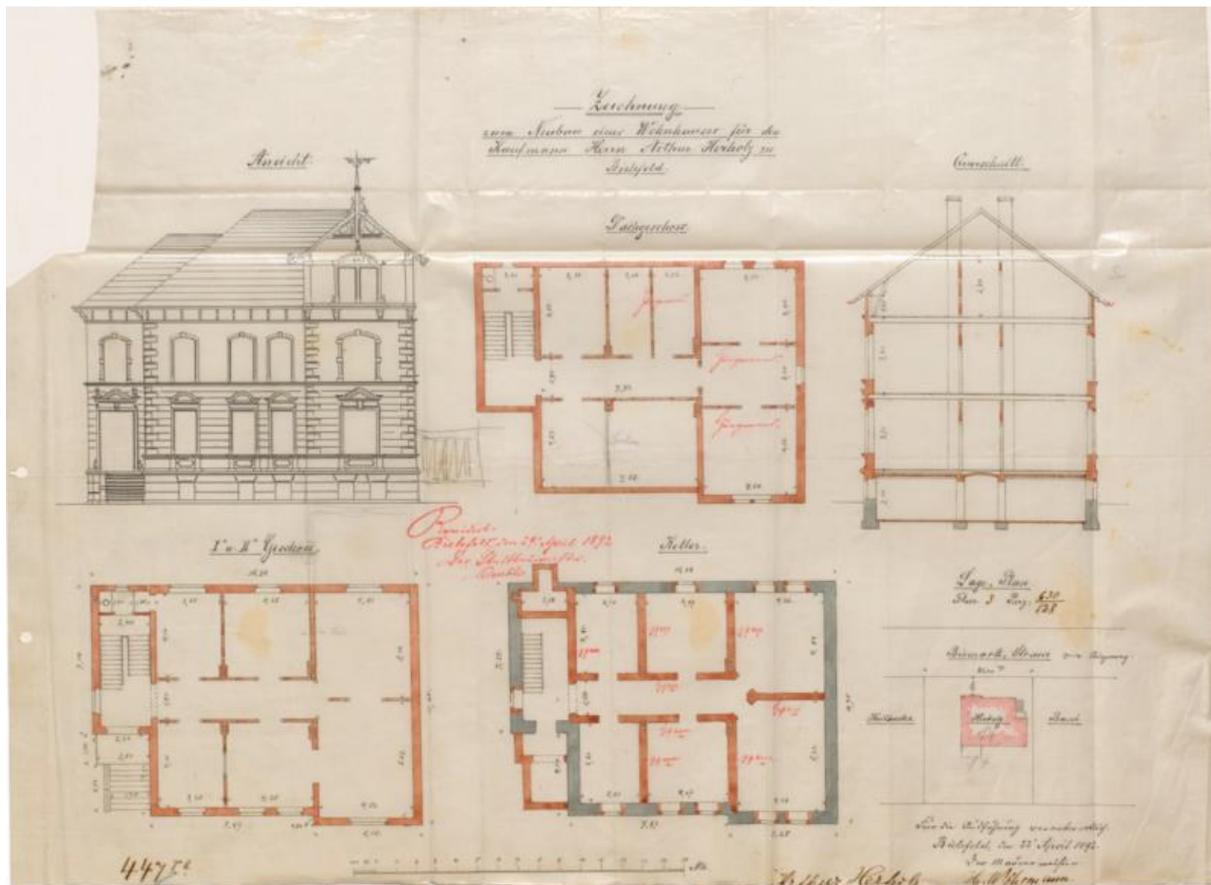


Abb. 3 Zeichnung zum Neubau des Wohnhauses für den Kaufmann Herrn Arthur Herholz zu Bielefeld (Stadtarchiv Bielefeld: 108,5/Bauordnungsamt Hausakten Nr. 1930) (© Stadtarchiv Bielefeld)

Mit diesen komfortablen Etagenwohnungen entstand in Bielefeld ein neuer Wohnungstyp für die Mittelschicht, die aufgrund des beruflichen Aufstiegs von Facharbeitern zu Angestellten immer weiter zunahm.

Die Größe der Wohnungen im Kaiserreich änderte sich nach 1900. Die Nachfrage nach Wohnungen stieg an, denn der Mittelstand wuchs weiter und auch die Mobilität nahm zu. Diese neuen Mietwohnungen hatten häufig ähnliche Grundrisse. Zunächst setzten sich 5, später 4 Zimmer als Standard durch, wie z.B. auch aus den Ratgebern des Architekten Paul Klopfer hervorgeht, eines Weggefährten von Walter Gropius. Jetzt gab es häufig ein kombiniertes Wohn- und Esszimmer oder ein gemeinsames Herren- und Damenzimmer. Die Wohnungen wurden also kleiner, die Zimmer multifunktional (Abb. 4).

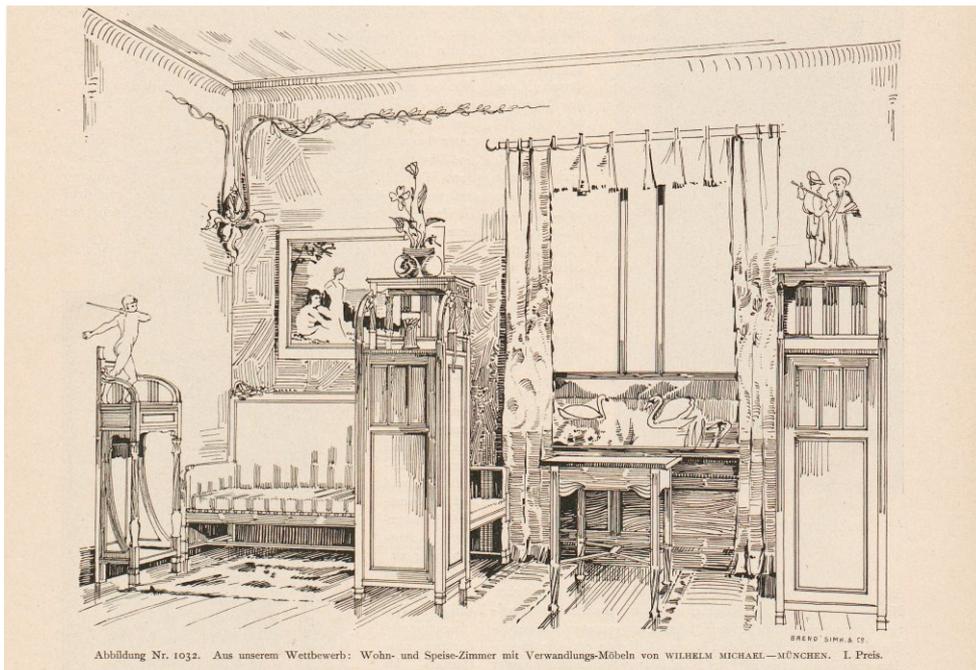


Abb. 4 Wohn- und Speisezimmer mit Verwandlungsmöbeln (Wilhelm Michael, München) (Illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift für Innendekoration 1899, H. 3, S. 40) (Universitätsbibliothek Heidelberg, entnommen aus: Illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift für Innendekoration)

Das bedeutete, die Möbel wurden kompakter und erstmals auch variabel (1899) und sie wurden schlichter - nur fünf Jahre später (1904) (Abb. 5).

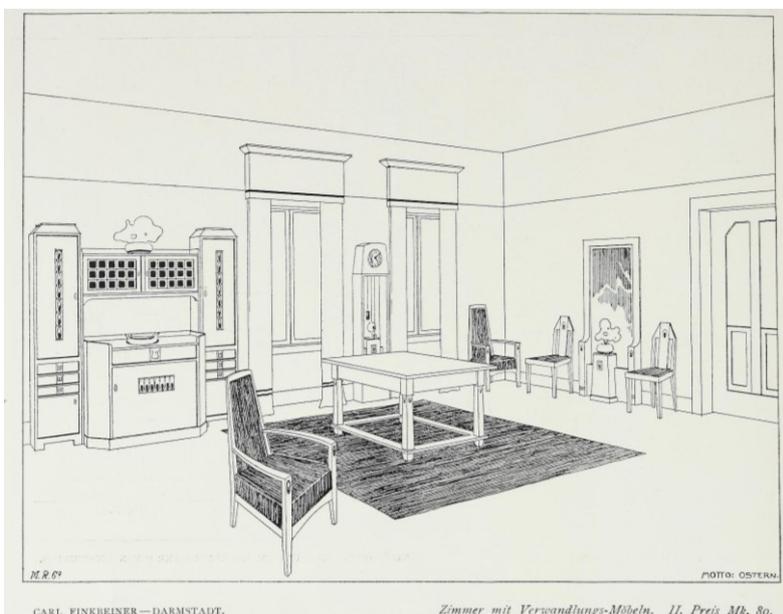


Abb. 5 Zimmer mit Verwandlungsmöbeln (Carl Finkbeiner, Darmstadt) (Innendekoration 15 (1904), H. 8, S. 202) (Universitätsbibliothek Heidelberg, entnommen aus: Innendekoration)

Es kamen auch neue Möbel auf: an erster Stelle das Vertikow: es war hoch und schmal und bot genauso viel Platz wie die mehr Raum einnehmende alte, breite, niedrige Kommode.

Zu Beginn des Kaiserreichs war der Historismus weit verbreitet. In den 1880er Jahren forderten einige Autoren Möbel im Stil der sogenannten ‚deutschen Renaissance‘ (Abb. 6).



Abb. 6 Erker-Sitz im Renaissancestil (Entwurf: Franz Behrens junior) (Illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift für Innen-Dekoration 1, (1890), H. 17, S. 143) (Universitätsbibliothek Heidelberg, entnommen aus: Illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift für Innen-Dekoration)

Einer der Vorreiter war Georg Hirth, der in der deutschen Renaissance einen neuen nationalen Stil für das junge Kaiserreich sah. Andere kritisierten dagegen scharf diesen Rückgriff in die Vergangenheit. Der schärfste Kritiker dieser deutschen Renaissance war der Kunsttheoretiker Jakob Falke. Ein Nationalstil bedeutete den Ausschluss vom Weltmarkt und eine kommerzielle Beschränkung auf Deutschland, eine „patriotische Befriedigung, aber ein schlechtes Geschäft“². Ein zweites Argument kam hinzu: Die Möbel sollten leicht und beweglich sein, man

² Falke, Jakob, von: Die moderne Kunstindustrie und die Renaissance, in: Mitteilungen des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie (1878), S. 158-161, hier: S. 158, 161

musste mit ihnen umziehen können, denn mit dem beruflichen Aufstieg war häufig auch ein Wohnungswechsel verbunden. Schwere Möbel störten da nur.

Erst um 1900 setzten sich schließlich Schlichtheit und Zweckmäßigkeit immer mehr als Maßstab durch. Dieser Gegensatz zwischen historistischen und modernen Formen bestimmte alle Debatten über Wohnen und Einrichten im Kaiserreich. Dieser Gegensatz bestimmte auch eine weitere Debatte über die Frage: Sind solide, qualitätvolle Möbel nur in Handarbeit möglich, in der Tischlerwerkstatt also, oder können auch die neuen, mit Maschinen hergestellten Fabrikmöbel von guter Qualität sein?

Angebot und Nachfrage bei Möbeln

Damit komme ich zu Angebot und Nachfrage bei Möbeln, die sich erheblich veränderten. Viele kleine Handwerksbetriebe, die auf Bestellung für den lokalen Markt arbeiteten, entwickelten sich zu größeren Werkstätten, die damals Fabriken genannt wurden und arbeitsteilig fertigten. Sie setzten neue Holzbearbeitungsmaschinen ein oder ließen sich Einzelteile der Möbel, sogenannte Halbfabrikate, auch von anderen Werkstätten zuliefern. Mit den neuen Maschinen zum Schneiden, Sägen und Fräsen konnten zum Beispiel die verschnörkelten Ornamente an Möbeln viel billiger, wenn auch nicht so gut wie in Handarbeit hergestellt werden. Möbel im historistischen Stil aus der Fabrik waren deshalb viel günstiger als die vom Tischler. Damit entstand ein großes Angebot an billiger, aber minderwertiger Massenware, die so genannten ‚Berliner Möbel‘, die in Berlin produziert und in vielen großen Städten verkauft wurden.

Der große Absatz dieser Massenware verschärfte die Diskussion um die Qualität von Möbeln. Es ging um die Frage, ob für den Mittelstand mit seinen beschränkten Mitteln nur Schund und Plunder bezahlbar waren oder auch solide Qualität.

Den Durchbruch zur Serienmöbelfertigung gab es erst mit den viel beachteten Maschinenmöbeln von Richard Riemerschmid, die die Dresdner Werkstätten Hellerau zum Erfolg machten hier ein kombiniertes Wohn- und Esszimmer aus Mahagoni (1906) (*Abb. 7*).



Abb. 7 Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst: Dresdner Hausgerät: Preisbuch 1906, o.S. (Maschinenmöbel; Entwurf: Richard Riemerschmid) © Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Für Laien, so hieß es, seien Unterschiede zu handgearbeiteten Möbeln kaum noch zu erkennen. Es waren Serienmöbel aus standardisierten Einzelteilen. Sie waren gut gearbeitet und auch gut gestaltet, schlicht, zweckmäßig und bezahlbar. Das galt auch für die Typenmöbel von Bruno Paul, hier ein Herrenzimmer aus gebeizter Eiche, hergestellt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk München (Abb. 8). Bei diesen Typenmöbeln kamen auch Sperrholzplatten zum Einsatz, die Maschinenmöbel von Richard Riemerschmid bestanden noch aus Massivholz.



Abb. 8 Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk: Herrenzimmer (Entwurf: Bruno Paul) (1908/1909) (o.A.: Bruno Pauls Typenmöbel, in: *Dekorative Kunst* 17 (1908/1909), S. 86)

Viele Werkstätten und Fabriken spezialisierten sich auf einzelne Möbelgruppen (Schlafzimmermöbel, Schränke, Polstermöbel). Je weiter diese Spezialisierung ging, um so wichtiger wurde der neue Möbelhandel, der sich jetzt entwickelte. Anfangs verkauften die Werkstätten in angeschlossenen Geschäften die eigenen Möbel, aber auch zugekaufte Möbel von anderen Herstellern. Dann entstanden in den Städten unterschiedlich große Magazine, die auch unterschiedliche Warenangebote für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen hatten, bis hin zu den neuen Warenhäusern mit Möbelabteilungen. Hier wurden erstmals komplette Wohnungseinrichtungen ausgestellt. Außerdem entstanden Einrichtungshäuser. Die Möbelhandlung Eduard Essen in Bielefeld warb beispielsweise für ihre „sehenswerte Ausstellung mit 100 vollständig eingerichteten Räumen“³. An seine Kunden gab Eduard Essen auch eine Zeitschrift weiter, die in bebilderten Aufsätzen und Inseraten über die moderne Wohnungseinrichtung informierte. Diese Zeitschrift, *Die Wohnung der Neuzeit. Bielefelder illustrierte Monatshefte für Wohnungskunst, Hausbau und verwandte Gebiete*, verfolgte Verkaufsabsichten, aber versteckte sie hinter

³ Eduard Essen: Bielefelder Kunstwerkstätten für Wohnungseinrichtungen (Stadtarchiv Bielefeld, 400,1/Westermann Sammlung, Nr. 42, Bd. 2)

der Geschmacksbildung. Seine Kundschaft sah Eduard Essen im bürgerlichen Mittelstand, der zur Miete wohnte und „Interesse für eine gediegene feinbürgerliche Raumkunst“⁴ hatte. Das Möbelangebot in Produktion und Handel war mittlerweile so breit und vielfältig geworden, dass Beratung notwendig wurde. Sie war gerade für bürgerliche Mittelschichten wichtig, die sehr genau darauf achten mussten, wofür sie ihr Geld ausgaben. Händler und Autoren aus dem Kunstgewerbe sahen in der Beratung auch eine Gelegenheit zur Geschmacksbildung der Kunden. Es ging nicht nur darum, sich standesgemäß einzurichten, sondern auch geschmackvoll.

Stil und Gestaltung von Möbeln

Damit komme ich zu Stil und Gestaltung der Möbel. Einer der wichtigsten Einrichtungsratgeber war Jakob Falke Bestseller *Die Kunst im Hause* von 1871. Er wurde viel gelesen, aber offenbar weniger beachtet. So sollte die Wohnung nichts repräsentativ zur Schau stellen, sondern Spiegelbild ihrer Bewohner sein, forderte Falke. Das empfahl er zu einer Zeit, als mit dem Historismus gerade prächtig verzierte Möbel und vollgestellte Räume Mode wurden und ‚mehr Schein als Sein‘ angesagt war, wie viele Quellen beschreiben. Schon für Falke galt übrigens der moderne Grundsatz ‚*form follows function*‘, den der amerikanische Architekt Louis Sullivan 1896 in einem Aufsatz über Bürogebäude berühmt gemacht hat⁵. Aber Falke formulierte diesen Grundsatz bereits 25 Jahre früher, nur etwas umständlicher:

„Ein Geräth hat Stil, wenn es in vollendeter Weise das ist, was es sein soll, wenn es genau die Consequenz seiner Bestimmung ist und diese Bestimmung mit unzweifelhafter Klarheit an der Stirne trägt“⁶.

Ende der 1880er Jahre entstand ein neuer Markt für eine ganze Reihe von Kunst- und Einrichtungszeitschriften. Die wichtigste war 1890 die viel gelesene *Illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift für Innendekoration*. Sie schrieb, wie andere Zeitschriften später übrigens auch, regelmäßig Preisausschreiben aus. Hersteller und Architekten sollten Entwürfe für preiswerte, gut gestaltete Möbel und Einrichtungen einreichen, die dann ausführlich vorgestellt wurden. Wohnen und Einrichten wurde auch zur Aufgabe für namhafte Architekten. Über die von ihnen

⁴ Die Wohnung der Neuzeit. Bielefelder illustrierte Monatshefte für Wohnungskunst, Hausbau und verwandte Gebiete 1 (1911), o.S. (Stadtarchiv Bielefeld, ZJ K2)

⁵ Sullivan, Louis H.: The Tall Office Building Artistically Considered, in: Lippincott's Magazine (März 1896) S. 403-409, hier: S. 408

⁶ Falke, Jacob: Die Kunst im Hause. Geschichtliche und kritisch-ästhetische Studien über Decoration und Ausstattung der Wohnung, Wien 1873, S. 181-182

gestalteten Möbel berichteten die Ende der 1890er Jahren neu erschienenen kunstgewerblichen Zeitschriften ‚*Kunst und Dekoration*‘ oder ‚*Dekorative Kunst*‘.

Es gab nicht nur die kunstgewerblichen Zeitschriften, sondern auch Fachzeitschriften für Tischler, Schreiner und Möbelhändler. Die erste war 1873 *F.A. Günthers Deutsche Tischler-Zeitung*, der viele weitere folgten, z.B. *Der deutsche Tischlermeister*, *Annoncenblatt für Tischler, Möbelhändler und Möbelfabrikanten* oder *Der Innenausbau*. Sie befassten sich auch mit der Stilentwicklung und unterschieden sich in der Aussage kaum von den kunstgewerblichen Zeitschriften. Die Tischler wollten ebenfalls gut gestaltete zweckmäßige Möbel ohne falschen Prunk. So kritisierte *Der deutsche Tischlermeister* 1895 die überladenen Ornamente:

„Weil Hinz und Kunz solche Wunderwerke der Tischlerei haben, will sie Hans eben nun auch haben! Stilvoll muss es sein, und wenn man sich auch die Schienbeine und Hände blutig reißt und an den Gesimsen den Schädel in Trümmer rennt“⁷.

Schließlich wurden in vielen Städten Wohnungsausstellungen veranstaltet, mit preiswerten und guten Einrichtungen für den Mittelstand. Die erste fand 1892 in Berlin statt und zeigte allerdings noch vorwiegend Luxusmöbel. Eine große Wohnungsausstellung organisierte der Rheinisch-Westfälische Tischlerverband von Juli bis September 1912 in Bielefeld. Schon in der ersten Woche kamen 10.000 Besucher. Der Verband wollte zeigen, dass nicht nur Fabrikmöbel, sondern auch herkömmlich gefertigte Möbel erschwinglich, zweckmäßig, geschmackvoll und von guter Qualität seien konnten. Zu diesem Urteil kamen auch die Bielefelder Zeitungen, die sozialdemokratische *Volkswacht* und der bürgerliche *Bielefelder General-Anzeiger*.

Ergebnisse

Damit komme ich abschließend zu den wichtigsten Ergebnissen meiner Arbeit. Sie macht deutlich, wie sehr Wohnen und Einrichten ein Kernbereich bürgerlicher Lebensführung war, der jeden betraf: Zur Hochzeit wurde die Einrichtung angeschafft, die möglichst repräsentativ sein sollte und in vielen Fällen das ganze Leben halten musste. Dabei kam es in den Anfangsjahren des Kaiserreiches noch darauf an, sich so einzurichten, wie ‚man‘ sich einrichtete - also am besten in deutscher Renaissance oder in einer anderen Ausdrucksform des Historismus, möglichst verziert und verschnörkelt, vielfach auch in einer Kombination von Stilen. Später, also

⁷ o.A.: Das Ornament in der Möblerei und einiges andere, in: *Der Deutsche Tischlermeister* 1 (1895), H. 1 (06.01.1895), S. 29-31, hier: S. 29

nach der Jahrhundertwende, sollte man sich so individuell wie möglich einrichten - also vor allem schlicht und zweckmäßig, ‚modern‘ eben, mit variablen Möbeln. Die Bewohner sollten sich in der Einrichtung ihrer Wohnung spiegeln. Die Wohnung sollte wie ein Kleid für die Bewohner sein, wie Jakob Falke formulierte. Hieran zeigt sich ein Trend zu Individualisierung und Pluralisierung. Sie führte bei Angebot und Nachfrage zu größerer Vielfalt. Es bildete sich ein eigenständiger Möbelhandel heraus und der Beratungsbedarf bei Herstellern, Händlern und Kunden wurde erheblich größer. Deshalb entstand eine Vielzahl von Katalogen, Zeitschriften und Büchern, die auch wieder regelmäßig neue Nachfrage nach Möbeln und Accessoires weckte. Die ganze Breite dieser Entwicklung wird erst durch die Verbindung von Geschichte und Kunstgeschichte erfasst. Mit der Auswertung einer Vielzahl verstreuter Quellen entsteht daher ein breites und komplexes Bild der Bedingungen bürgerlicher Selbstrepräsentation. Dieser Ansatz ist aber auch auf andere Zeiten, Gegenstände und Länder und deren schichtenspezifische Formen der Selbstrepräsentation übertragbar. Er ist besonders vielversprechend, wenn sich die Lebensverhältnisse ändern und es aufgrund von Innovationen zu Umbrüchen in Stil, Markt und Produktion kommt.